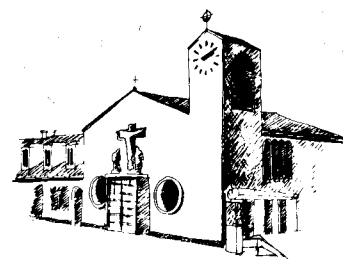


Pfarrbrief



Grüß Gott
Nr. 111/Nov./Dez. 2004

St. Josef am Wolfersberg

Wien 14, Anzbachgasse 89
Telefon und Fax 979 33 53

Handy Pater Thomas: 0664/154 76 54
Handy Pater Nicholas: 0664/154 76 55

LIEBE PFARRGEMEINDE!

In diesem Pfarrbrief möchte ich schreiben, wie der Hl. Franziskus Weihnachten feierte und wie der franziskanische Gedanke in unsere Vorbereitung für das Weihnachtsfest einfließen kann. Es war im Dez. 1223. Franziskus weilte wieder einmal in einer Einsiedelei bei Greccio in Italien, einem kleinen Städtchen im Rietital. Da kam ihm die Idee: „Wie wäre es, wenn ich mit meinen eigenen Augen sehen könnte, wie klein und arm Gott sein will?! Wie wäre es, wenn ich mit meinen eigenen Fingern die Not betasten könnte, in die hinein Gott geboren wurde – damals in Betlehem?! Ja, wie wäre es, wenn ich zu Weihnachten den Geruch von Ochs und Esel in der Nase hätte?! Und wenn ich mich mit meinem ganzen Körper über die große Armut beugen könnte, die Jesus damals in der Krippe auf sich nahm?!“

Nun war aber Franziskus kein Träumer, er musste handeln. Darum lud er zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Ehepaar in eine Höhle ein. Er bat, einen Ochs und einen Esel hineinzuführen und eine Futterkrippe mit Heu bereitzustellen. Und vor allem sollten Menschen kommen, Große und Kleine, so viel nur kommen konnten. Und dann sah Franziskus, wie Gott sich klein macht jeden Tag. Er tastete die Not Gottes, er roch seine Gegenwart zwischen den Tieren und er beugte sich über das Antlitz Gottes (nach „Erste Lebensbeschreibung“ von Celano). Alle, die Franziskus folgten, waren überzeugt, dass diese „Einfleischung Gottes“ das Zentrum unseres christlichen Glaubens ist. Darum feiern wir zu Weihnachten „das Fest der Feste“. Franziskus war fasziniert von einer einzigen Sache, nein, nicht von einer Sache, sondern von

einer Person. Jesus von Nazaret war es, der sein Reden, sein Handeln, sein ganzes Leben prägte. Krippe und Kreuz – und dazwischen das Leben eines armen Zeugen Gottes, das war es, was ihn umtrieb. Gott hat sich in Jesus von Nazaret auf einmalige Weise gezeigt. Gott ist Mensch geworden, ein Mensch wie du und ich. Gott zeigt sich als der „Fleischgewordene“.

Warum bezeichnete Franziskus Weihnachten als „das Fest der Feste“? Der Franziskanertheologe Duns Scotus hat es, wie mir scheint, richtig verstanden. Er geht von der Liebe Gottes aus. Gott ist so sehr Liebe, dass er sie nicht für sich allein behalten kann. Er ist vielmehr lauterer Verströmen, ganz und gar Hingabe. Er will darum eine Welt von Geschöpfen, die sich selbst und die anderen lieben. Die Schöpfung soll sich durch Beziehung und Verbundenheit und nicht durch Abgrenzung und Isolation definieren. Darum setzt Gott sich selbst in einem Geschöpf, in Jesus von Nazaret, seinem Sohn, gegenwärtig. In ihm will er alle Welt lieben und von aller Welt geliebt werden. Alle sollen erkennen, wo ihre Mitte ist und wie sie zur Einheit der Liebe heranwachsen können.

Darum feierte Franziskus das Dasein Gottes in der Welt. Gott war für ihn der Demütige, derjenige, der ihm in den kleinsten Dingen begegnet: in einem Kind, das in einem Stall zur Welt kommt; mitten in der Unbehaustheit und Obdachlosigkeit der Menschen; in ihrer Armut und in ihrem Elend, die von einer Ökonomie und Politik ausgehen, welche Flüchtlinge und Asylanten, Arme und Aussätzige als „Abfallprodukte“ betrach-

ten. Gott fordert uns auf, ihn in unserer Zeit, in unserer Umgebung unter den Armen und Ausgestoßenen zu suchen, auch unter den leidenden und hungrigen Kreaturen, den Menschen und Tieren. Weihnachten ist für Franziskus der Impuls zur Überwindung der Armut, des Hungers, der Ungerechtigkeit, der Gleichgültigkeit, die Grundlage für die Vermenschlichung aller Menschen.

Weihnachten hat eine Fortsetzung in der Eucharistie: Gott ist ein tägliches Ereignis der Demut. Er gibt sich täglich hinein in das unscheinbare Stück Brot, das die Menschen miteinander teilen. Er will, dass sich die Menschen jeden Tag neu um seine Gegenwart sammeln. Keiner darf an seinen egozentrischen Vorhaben festhalten. Niemand darf sich in seinem Nest einnisten. Alle sollen aus allen Ecken aufbrechen und sich neu miteinander in Beziehung setzen, alle Menschen auf der ganzen Welt.

Weihnachten bedeutet einen täglichen Umsturz der Werte und eine radikale Wende im Denken und Verhalten der Menschen: Was ihnen groß und wertvoll erscheint, soll den Rang des kleinen und geringen bekommen. In einem Brief definiert Franziskus glaubende Menschen als „Mütter Gottes“. Wir können – wie Maria – Gott empfangen, ihn in uns tragen und durch gute Werke gebären. Wir können also unseren Beitrag leisten, dass Gott wirklich in der Welt gegenwärtig wird, sichtbar, erfahrbar für alle (nach „Zweiter Brief an die Gläubigen“)

Möge es uns in dieser Adventzeit gelingen, Gottes Nähe und Liebe wenigstens für einige Menschen erfahrbar zu machen. In diesem Sinne wünsche ich ihnen allen ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und Glück und Segen für das Neue Jahr!

Ihr P. Thomas Kochuchira, T.O.R

VS Mondweg hat seit Schulbeginn eine neue Schuldirektorin

Das Ziel der Schule sollte immer sein, harmonische Persönlichkeiten und nicht Spezialisten zu entlassen.

Albert Einstein

Frau Dr. Gerlinde Marek ist ausgebildete Volks-, Haupt- und Sonderschullehrerin. Als Förderklassen- und Beratungslehrerin arbeitete sie viele Jahre mit sozial-emotional benachteiligten SchülerInnen. Die Integration benachteiligter Kinder war/ist ihr immer ein sehr großes Bedürfnis. In Anlehnung an Hans Hovorka, der meint, dass durch ein gemeinsames Leben und Lernen von Kindern mit und ohne Behinderung in Kindergarten und Schule für alle Beteiligten Sozialisationsvorteile verbunden sind, ist sie der Auffassung, dass möglichst früh erfahrene und gelebte soziale Integration der wachsenden soziokulturellen Vielfalt unserer Gesellschaft entgegenkommen muss. In ihren Sommerferien war sie viele Jahre in der pädagogischen Leitung des größten europäischen Jugendhilfswerkes: „Ferienhort am Wolfgangsee“ tätig.

In ihrer Funktion als Sportaus/fortbildungsreferentin des Pädagogischen Institutes und der Pädagogischen Akademie wirkt sie an der Weiterentwicklung neuer Aufgabenstellungen für LehrerInnen mit. Seit Jahren arbeitet sie auf der Basis neuer Erkenntnisse, Methoden und Unterrichtsweisen. Sie ist eine Verfechterin von innovativem Unterricht und reformpädagogischen Ansätzen, da SchülerInnen diese Art des Unterrichtens spannender und interessanter erleben.

Die Förderung des ganzheitlichen und freudvollen Lernens ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit mit SchülerInnen. Kreativität, Lernen, Intelligenz und Denken sind Prozesse des ganzen Körpers und nicht nur des Gehirns. Für Paul Denninson ist Bewegung der Schlüssel zum ganzheitlichen Lernen. Lustige Spiele und Übungen, Material zum Begreifen dienen dazu, die Erfahrungen mit ganzheitlichem Lernen zu fördern. Diese

Aktivitäten sind vor allem für schulische Fähig- und Fertigkeiten effizient.

Ein wichtiges Anliegen ist Dr. Marek die Förderung der Kontakte zwischen Eltern, Schüler- und LehrerInnen durch gemeinsame Aktivitäten. Eltern können viel zu einem konstruktiven Klima in der Schule beitragen. Die Pflege der Schulpartnerschaft zum Vorteil eines erfolgreichen, kraftvollen Miteinanders trägt zu einer familiären Atmosphäre bei. Persönliches Wachstum findet nur in einer Atmosphäre von gegenseitiger Wertschätzung und Verständnis statt.

Ihre Aufgabe als Schulleiterin sieht sie auch im Aufbauen und Pflegen eines herzlichen Umgangs miteinander sowie im Schaffen und Gewährleisten von optimalen Arbeitsbedingungen für alle an der Schule Tätigen, unter Berücksichtigung der Anliegen und Wünsche der Kinder und deren Eltern. Durch eine positive Atmosphäre, die sich durch Humor und viel Verständnis auszeichnet, ist es möglich, ein Klima der Zufriedenheit und der Kooperation zu gestalten.

Angelehnt an Pestalozzi haben junge Menschen mit ihren Stärken und sehr verschiedenen Fähigkeiten ein Recht, ihre individuellen Anlagen auszuleben, auszubauen und in ihren Talenten auch gefördert zu werden. Jeder, der dieser Tatsache Rechnung tragen will, wird sich eine Schule wünschen, die jungen Menschen eine möglichst breite Palette von Möglichkeiten schafft. Dazu bietet die VS Mondweg ideale Rahmenbedingungen an. Denn „*beweglicher werden heißt lebendiger werden, sowohl körperlich, seelisch als auch geistig.*“

Von Motivation, Eignung, Qualifikation und Engagement jener LehrerInnen, die in Schulen wirken, hängen wesentlich die Wettbewerbsfähigkeit und Funktionsfähigkeit der Gesellschaft ab. Die LehrerInnen als Führungskräfte des Bildungswesens sind Schlüsselpersonen für Erziehung, Bildung und Ausbildung unserer Kinder.

Der Schulstandort Mondweg ist durch vorbildliche Integrationsarbeit, Reformpädagogik, ein positives Arbeitsklima, viele unterschiedliche, einander befruchtende Arbeitsstile, gute Zusammenarbeit mit der

Pfarrseelsorge sowie einen herzlichen Umgang des Expertenlehrkörpers miteinander geprägt.

Dr. Marek

Raimund-Pokorny-Park

In einer netten Feier nahm Frau BV Kalchbrenner, unterstützt von P. Thomas und Raimund Pokorny jun. am 21.9. die Benennung der Grünfläche beim „Doktorberg!“ in Raimund-Pokorny-Park vor. Gekommen waren neben vielen Wolfers/Bierhäuselberglern Tochter Lizzy und Sohn Raimund von Dr. Pokorny sowie Enkel, Urenkel und Verwandte. Es war berührend, die Begrüßung der seit langer Zeit in Niederösterreich lebenden Mitglieder der Familie Pokorny und vieler Wolfersberger mitzerleben.

VH

Umweltschutz

Ein unentwegter, wenn auch oft wegen mangelnder, positiver Reaktionen seiner Umgebung enttäuschter Kämpfer für den Umweltschutz ist unser Peter Trentin (früher Urbanek). Eines seiner großen Anliegen ist es, durch aktives Handeln mitzuhelfen, die Bedeutung der Stromerzeugung aus natürlichen Quellen – Sonnenenergie, Windenergie, Biomasse – zu vergrößern und damit vielleicht Atomkraft zurückzudrängen, Luftverschmutzung durch Kohlekraftwerke zu vermindern oder die Vernichtung von Naturschönheiten durch ein neues Wasserkraftwerk zu verhindern. Wie kann so ein aktives Handeln aussehen? Beispielweise, indem wir ein wenig mehr Geld ausgeben und damit in die Zukunft investieren. Es gibt nämlich die Möglichkeit, garantierten Ökostrom, der zu 100% aus Wind, Sonne, Biomasse und Kleinwasserkraft erzeugt wurde, zu beziehen. Wer daran interessiert ist, wende sich an die Oekostrom AG. für Energieerzeugung und -handel, Wien 1060, Mariahilferstraße 89, Tel. 961 05 61, Fax/Zl. 25, E-Mail office@oekostrom.at oder aber an Peter Trentin () der seit dem Jahr 2000 diesen naturnah erzeugten Strom bezieht.

VH

TIM & LAURA



Unser Musikzug Wolfersberg feierte

Am 25. Sept. 2004 war ein besonderer Tag für uns am Wolfersberg, um voll Dankbarkeit Rückschau auf fast 50 Jahre „Musikzug“ zu halten und Ausblick auf die nächsten 50 Jahre zu wagen. Damals hatte Pfarrer Klener eine zündende Idee: Die jungen Männer in unserer Pfarre mit zusammengebetelten Fanfaren und Trompeten auszustatten und den *Musikzug Wolfersberg* zu gründen. Wir freuen uns, dass Pfarrer Klener mit uns dieses Jubiläum gefeiert hat und in seiner Predigt ermunternde Worte besonders zum Musikzug gesprochen hat. Nach dem Gottesdienst hat die Feier im Pfarrsaal „Heutige“ und „Frühere“ zusammen geführt: Alt und Jung haben gemeinsam musiziert und mit Hilfe einer Lichtbilddokumentation Erinnerungen ausgetauscht. Für mich war dieser Abend ein Fest in dreifacher Hinsicht: eine Zeit, um Gott zu danken für seine Begleitung durch diese Jahre; eine Zeit der Besinnung wegen der versäumten Gelegenheiten im Dienst der Kirche; eine Zeit mit fester Hoffnung und Vertrauen auf den Herrn, der gesagt hat: „Ich bin bei euch bis zum Ende der Zeit“, um nach vorn zu schauen. Während der Feierlichkeiten ist mir der Gedanke an das Magnifikat der Mutter Gottes, Maria, gekommen: „Der Mächtige hat Großes an uns getan“.

Voll *Dankbarkeit* blicken wir auf all jene zurück, die die Begeisterung für die Musik jahrelang von einer Generation auf die andere weitergegeben haben. So besteht unser Wolfersberger Musikzug noch immer und wird durch den Enthusiasmus der heutigen Mitglieder auch hoffentlich weiter bestehen. Seit einigen Jahren machen auch Mädchen mit und bewähren sich. Das ist sehr schön!

Als einzigartiger Musikzug begleitet er nicht nur die Feste unserer Pfarre, sondern seinen Klang hört man vom Stephansplatz über den Flughafen und anderen Orten Wiens bis Mariazell. Er ist ein Garant dafür, dass die Menschen hören, kommen und schauen. Niemand von uns weiß, wie viele Herzen sich durch unseren Musikzug wieder Gott zugewendet haben. Für diese vielen Jahre ist die Pfarre St. Josef am Wolfersberg dankbar und Gottes Segen möge weiterhin den Musikzug und seine Mitglieder begleiten.

Ich wünsche dem Musikzug weiter viel Freude und reichlichen Nachwuchs, damit diese schöne Tradition bei uns erhalten bleibt. Vergelt's Gott!

P. Thomas Kochuchira, T.O.R.

Thomas Quasthoff - ein Stern am Himmel von Konzert und Oper

Am 10. Okt. 2004 erfolgte in der Wiener Staatsoper die Premiere des Filmes „Der Träumer“ über den weltbekannten Bass-Bariton Thomas Quasthoff. Warum schreibe ich darüber in unserem Pfarrbrief? Wer ist dieser Thomas Quasthoff?

Thomas Quasthoff wurde in Hannover als schwer Congerger-geschädigtes Kind geboren. Seine Arme sind so verkürzt, dass die Hände dorthin reichen, wo normalgewachsene Menschen den Ellbogen haben. Ebenso verkürzt sind Beine und Oberkörper. Seine Behinderung führte dazu, dass er vier Jahre seines Lebens in einer Anstalt für Behinderte verbringen musste, wo er zu zwölf in einen Schlaflaß auch mit geistig Behinderten teilen musste, die durch ihre unkontrollierten Schreie viele Nächte sehr schwierig machten. Erst dann gelang es seiner Mutter, einen Schulleiter zu überzeugen, ihn an einer Normalschule aufzunehmen. Er war Sticheleien und Boshaftigkeiten von Mitschülern und Erwachsenen ausgesetzt und musste etwa hören, dass er unter Hitler vergast worden wäre. Sein Traum war es, einmal zu singen. Eine Privatlehrerin erkannte sein stimmliches großes Talent und bildete ihn aus. An der Musikhochschule lehnte man seine Aufnahme ab, denn er hätte kein Instrument spielen können, was bei gesanglicher Ausbildung Pflicht ist, und das wäre nach Ansicht der Hochschulleitung ein Präjudiz gewesen.

In Deutschland wurde er lange nicht anerkannt. Die klassischen wie auch die Jazzkonzerte, die er in den USA gab, waren hingegen ausverkauft. In New York füllte er Säle mit 4.000 und mehr Zuhörern, es gab für ihn „standing ovations“ und zweimal wurde ihm der Grammy zuerkannt.

Große Unterstützung fand er bei dem weltberühmten Pianisten und Dirigenten Daniel Barenboim und bei dem Stardirigenten Sir Simon Rattle. Letzterer gab ihm den Mut, einen großen Wunsch zu realisieren, die Opernbühne. Seine Zweifel hinsichtlich seines Aussehens beseitigte Sir Rattle durch den Vergleich, in der Oper von Richard Wagner „Tristan und Isolde“ sei Isolde ein 17-jähriges Mädchen und dennoch finde niemand etwas dabei, wenn Sängerinnen dieser Rolle schwergewichtig und 50 Jahre alt seien.

Bei seinem Opernwunsch spielte Österreich eine große Rolle, denn 2003 wurde ihm in Salzburg die Rolle des „Rocco“ in Beethovens Fidelio anvertraut, die er phänomenal meisterte. Damit war der Weg zur ersten Hauptrolle frei. Staatsoperndirektor Hollender, der auch die Staatsoper für die

Premiere des biographischen Filmes zur Verfügung gestellt hatte, besetzte den König Amfortas in Wagners Oper „Parsifal“ mit diesem Ausnahmesänger. Ich selbst hatte die Freude, die 5. Aufführung am 22. April 2004 miterleben zu dürfen. Es war nicht nur seine herrliche Stimme, die begeisterte, sondern es war auch berührend, wie er den verwundeten und schwer leidenden König, der nur noch Todessehnsucht hat, aber durch den lebenserhaltenden Gral nicht sterben kann, glaubhaft darstellte.

Der Lebens- und oft auch Leidensweg des Thomas Quasthoff zeigt, welche Talente in „behinderten“ Menschen stecken können und dass es eines eisernen Willens bedarf, all die Hindernisse, die die „gesunden“ Menschen einem in den Weg legen, zu überwinden. Ich erinnere mich noch sehr gut an eine Sitzung im Dachverband der Elternvereine an AHS, an der ich als Elternvereinsobmann der Schule Possingergasse teilnahm. Es ging darum, den Wunsch der Volksschulkinder der Integrationsklasse unserer Volksschule Mondweg zu bewerten, ihre behinderten Mitschüler und Freunde in das Gymnasium mitzunehmen. Es war erschütternd, welche Einwände von tiefkatholischen Elternvertretern vorgebracht wurden, um dies zu verhindern. Die eigenen Kinder würden weniger gefördert werden und in ihrer Leistung zurückbleiben, die behinderten Kinder könnten nur in Sonderschulen richtig betreut werden, usf. Wir sollten uns am Schicksal und Weg eines Thomas Quasthoff orientieren und die große Scheu bzw. die Berührungsängste, die wir Behinderten gegenüber oft noch haben, ablegen. Treten wir ihnen doch vorbehaltlos gegenüber und unterstützen wir sie im Alltag, etwa durch die Beseitigung von Hindernissen, wie hohe Gehsteigkanten oder schwierige Straßenbahneinstiege. Unterstützen wir sie vor allem aber auch bei der Entwicklung ihrer Talente, auch in unserem Interesse und im Sinne der Liebe, die uns Jesus als sein wichtigstes Gebot aufgetragen hat.

Viktor Holak



Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber es unmöglich ist, zu schweigen. Victor Hugo

Die Franziskanische Gemeinschaft ist untrennbar verbunden mit jenen beiden Persönlichkeiten, die an ihrem Beginn standen und sie nachhaltig prägten.

Franz von Assisi

Im Jahre 1182 wurde Franz als Sohn eines wohlhabenden Tuchhändlers und einer aus Frankreich stammenden Mutter in Assisi geboren. Er wurde gut ausgebildet und reichlich mit Geldmitteln versorgt. Nachdem er diese ebenso freizügig wieder ausgab, war er bald ein Anführer der Jugend Assisis. Eine erste Wende in seinem Leben trat durch einen Aufstand der Bürger Assisis gegen die kaiserlich-deutsche Besatzung und den Adel ein, der zu einem Krieg gegen die Nachbarstadt Perugia führte. Franz, auf Seiten Assisis kämpfend, geriet 1202 in Gefangenschaft und kam, schwer erkrankt, erst 1203 wieder frei. Franz wurde nachdenklich. Dann kam eine zweite Kriegsteilnahme 1205. Hier hatte Franz ein Traumerlebnis, welches endgültig ein neues Leben für ihn einleitete. Franz begann, die seinem Vater gehörenden Waren und Besitztümer zu verkaufen, um das Geld der Kirche zukommen zu lassen. Als sein Vater ihn zwang, dies rückgängig zu machen, trennte er sich von allem, was er von seinem leiblichen Vater hatte und löste sich von diesem. Sein Vater sollte künftig nur noch Gott sein. Seinem neuen Leben in Armut schlossen sich bald Gleichgesinnte an. Sobald die Zahl 12 erreicht war, schrieb Franz eine Regel nieder und begab sich 1210 zu Papst Innozenz III., der diese Urregel auch bestätigte. Die endgültige Ordensregel der *Minderbrüder* wurde von Papst Honorius III. 1223 bestätigt. Dies war drei Jahre vor Franziskus Tod und fünf Jahre vor seiner Heiligsprechung.

Wichtigste Ordensideale der Minderbrüder sind: Leben in der Nachfolge Christi nach der Form des heiligen Evangeliums, Brüderlichkeit, Armut im Sinne des Lebens ohne Eigentumsansprüche, Apostolat unter Gläubigen wie Ungläubigen, Nähe zu den Armen. All dieses war eingebunden in die gehorsame Eingliederung in die römische Kirche. Wie dem Stammbaum der franziskanischen Familie zu entnehmen ist, entwickelten sich drei Hauptlinien, die 1. **Orden** (Franziskaner, Kapuziner, Minoriten), die Frauenorden als 2. **Orden** und schließlich die Laienorden als 3. **Orden** (Tertiaren).



Klara von Assisi

Klara wurde 1194 in Assisi als Tochter des reichen Ritters Favarone geboren. Ihr Lebensweg wurde vor allem durch ihre äußerst fromme Mutter beeinflusst. Als sie von dem Weg, den der einst reiche Kaufmannssohn Franz gegangen war, hörte, machte dies auf sie einen großen Eindruck und sie suchte das Gespräch mit ihm. Er riet ihr zur vollen jungfräulichen Hingabe an den Herrn Jesus Christus. Dies war keinesfalls im Sinne der Pläne ihrer Eltern, die sie standesgemäß verheiraten wollten. Nach dem Palmsonntag des Jahres 1212 entschloss sie sich zur Flucht. Franziskus und einige seiner Brüder erwarteten sie beim Kirchlein Portiunkula. Sie legte das Büsserkleid an und schnitt ihr langes Haar ab. Franziskus brachte sie in einem Benediktinerinnenkloster unter, wo sie Verwandte aufspürten und fortschleppen wollten. Sie klammerte sich an den Altar der Klosterkirche und zeigte ihr geschorenes Haupt, so dass die Verwandten von ihr abließen. Nach kurzem Aufenthalt in einem weiteren Benediktinerinnenkloster nahm sie Quartier in der Kirche San Damiano, wo sich bald Gleichgesinnte einfanden. Bis zu 50 Schwestern teilten mit ihr ein Leben, das aus heutiger Sicht unbegreiflich hart war. Die Bedrängnis durch große Armut wurde verschärft durch freiwillig aufer-

legtes strenges Fasten, Nachtwachen und Bußwerke. Die Schwestern und vor allem Klara lebten so extrem, dass Franziskus eingreifen und eine Mäßigung des Bußwillens verlangen musste. Dabei war Klara die längste Zeit ihres Ordenslebens krank, ohne allerdings die Liebe und Heiterkeit zu verlieren, die sie auf ihre ganze Gemeinschaft ausstrahlte. "Sie wusch den Schwestern die Füße, bediente sie bei Tisch und versorgte die Kranken. In kalten Nächten deckte sie mit eigener Hand die Schlafenden zu und von denen, die sie für zu schwächlich hielt, wollte sie, sie sollten sich mit einer gemilderten Lebensweise zufriedengeben. Quälte eine Schwester eine Versuchung oder befahl, wie es manchmal vorkommt, eine Schwester Traurigkeit, rief sie diese heimlich zu sich und tröstete sie unter Tränen.

Eine approbierte Ordensregel gab es zunächst nicht. In den ersten Jahren des Ordenslebens stand Klara unter der persönlichen, geistigen Führung von Franziskus. "Der Sohn Gottes ist unser Weg geworden, den uns unser seliger Vater Franziskus, Sein wahrer Liebhaber und Nachfolger, durch Wort und Beispiel gezeigt und gelehrt hat. Später schrieb er uns die Weise, wie wir zu leben haben, nieder und betonte am meisten, dass wir immer in der heiligen Armut verharren sollten".

Da im Jahre 1215 das IV. Laterankonzil neue Ordensregeln verbot, musste Klara zumindest formell die Benediktus-Regel annehmen. Dennoch fühlte sie sich zur allerhöchsten Armut verpflichtet, also nicht nur zur persönlichen Besitzlosigkeit jeder einzelnen Schwester, sondern zur völligen Freiheit von irdischen Gütern für die gesamte Gemeinschaft. Allerdings wurde dies von den Päpsten nicht gutgeheißen. Gregor IX und Innozenz IV verfügten Ordensregeln, in denen gemeinsames Eigentum gestattet war. Schließlich aber gelang es Klara, Innozenz IV. umzustimmen. An ihrem Krankenbett approbierte er am 9. August 1253 die von ihr geschaffene Ordensregel und so konnte sie beruhigt am 11. August 1253 ihre Augen für immer schließen. Bereits 1255 wurde sie heiliggesprochen. V.H.

Lichtgestalten?

Auch Heilige sind Menschen, die im Dunkeln angefangen haben. Niemand wird als Heiliger geboren.

BIBEL – GELESEN – VERSTANDEN - AUSGELEGT

Über Maria zu Jesus

Unser Glaubenszugang zu Jesus kann im Laufe des Lebens durch unsere Schwächen und Zweifel verbaut werden. Viele tun sich dann leichter, über Maria den Weg zu Jesus und den Lebensweg mit Jesus wieder aufzunehmen. Im Johannesevangelium finden wir einen Text, wo Menschen bei einem eher banalen Ereignis die Hilfe Marias in Anspruch nehmen. Auf der Hochzeit zu Kana geht den Hochzeitsgästen der Wein aus. Die Diener der Hochzeitsgesellschaft könnten in ihrer Not zu Maria gegangen sein in der Erwartung, dass sie ihren Sohn Jesus um Hilfe bitten wird. Ihre Antwort ist uns aus dem Evangelium bekannt:

Joh 2,1-11: „Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen. Als der Wein ausging, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus erwiderte ihr: Was willst du von mir, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut! Es standen dort sechs steinerne Wasserkrüge, wie es der Reinigungsvorschrift der Juden entsprach; jeder fasste ungefähr hundert Liter. Jesus sagte zu den Dienern: Füllt die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis zum Rand. Er

sagte zu ihnen: Schöpft jetzt und bringt es dem, der für das Festmahl verantwortlich ist. Sie brachten es ihm. Er kostete das Wasser, das zu Wein geworden war. Er wusste nicht, woher der Wein kam; die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es. Da ließ er den Bräutigam rufen und sagte zu ihm: Jeder setzt zuerst den guten Wein vor und erst, wenn die Gäste zu viel getrunken haben, den weniger guten. Du jedoch hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten. So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

„Alles, was er euch sagt, das tut!“ Und Jesus wirkte sein erstes Wunder. Er machte Wasser zu Wein und gab den Menschen seiner Zeit so ein Zeichen für seine Gemeinschaft stiftende Hingabe am Kreuz. Rainer Walczak

Fürsprecherin Maria

Das Wunder zu Kana zeigt uns, wie sehr Maria als Fürsprecherin der Menschen auch dann auftritt, wenn diese sie gar nicht darum bitten, obwohl sie in einer Notlage sind. Sie weiß auch, dass Jesus die Menschen liebt. Daher sagt sie trotz des anfänglichen Widerstrebens Jesu den Dienern, tut, was er euch sagt. Und Jesus wirkte sein erstes Wunder für die Menschen. Viktor Holak

MIT MEINEM GOTT ÜBERSPRINGE ICH MAUERN (Psalm 18,30)

Bei der großen Maria-Namen-Feier des Rosenkranz-Sühne-Kreuzzuges am 12. September standen der Fall des Kommunismus und der Berliner Mauer vor 15 Jahren im Mittelpunkt. Die Predigt beim Gottesdienst in der Wiener Stadthalle hielt der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner. In seiner Predigt ging Kardinal Meisner zunächst auf seine ei-

gene Lebensgeschichte ein. „Zweimal in meinem Leben habe ich mich substantiell geirrt. Der erste Irrtum bestand darin, dass ich glaubte, den Untergang des Kommunismus nicht mehr zu erleben, mein zweiter Irrtum war: Ich meinte immer, wenn der Kommunismus einmal untergegangen sei, würden wir alle Probleme los sein.“ Sodann brachte er diese

Ereignisse in Zusammenhang mit der Erscheinung Mariens bei den Kindern in Fatima: „Maria erschien in Fatima mit der Botschaft, dass auch im Osten Europas nach einer fürchterlichen Nacht die Sonne des Glaubens wieder aufgehen wird. Das Programm Marias dafür hieß: Beten und Buße,“ so Kardinal Meisner.

Dr. Josef Spindelböck

UNBEFLECKT ? –HOCHFEST DER ERWÄHLUNG MARIENS

Der Name des Marienfestes am 8. Dezember ist irreführend: „Immaculata“ oder „Unbefleckte Empfängnis“ fördert ein doppeltes Missverständnis: dass es um die Empfängnis Jesu gehe und dass

Empfängnis generell mit Befleckung zu tun habe. Beides stimmt nicht! Inhalt des Festes ist, dass Maria vom ersten Augenblick an von Gott erwählt war, die Mutter Jesu zu werden. Das

feiert die Kirche genau neun Monate vor dem 8. September, dem Fest Maria Geburt. Maria hat die ihr von Gott geschenkte „Anlage“ gepflegt und durch ihr Ja als junge Frau ins Leben umgesetzt.

EINLADUNG ZUR MÄNNERWALLFAHRT NACH KLOSTERNEUBURG (7. NOVEMBER 2004)

Wir möchten die traditionelle Männerwallfahrt nach Klosterneuburg am 7. Nov. 2004 wieder in Erinnerung rufen. Wie jedes Jahr lädt uns die Erzdiözese Wien zur Teilnahme an dieser Wallfahrt ein. Heuer gibt es ein Jubiläum, denn es ist die 100. Wallfahrt. Für unsere Pfarre ist es eine Fußwallfahrt und wir gehen so wie jedes Jahr nach der 8 Uhr-Messe, also spätestens um 9 Uhr von der Kirche weg. Die Route geht über den Schottenhof nach Salmansdorf zur Waldandacht, wo wir eine Pause einlegen, um

uns körperlich und seelisch mit einer Andacht zu stärken. Danach geht es hinauf zum Dreimarkstein und hinüber zum Hermannskogel, sodann abwärts nach Klosterneuburg, wo wir unser Mittagessen im Gasthof Trat einnehmen. Nach dem Mittagessen gehen wir zum gemeinsamen Treffpunkt, um uns in die Wallfahrtsformation einzuordnen. Nun geht es mit Gebet zum Domplatz, dem eigentlichen Ziel der Wallfahrt. Hier werden die Wallfahrer mit einer oft eindringlichen Predigt an die verschiedensten

Glaubenthemen erinnert und am Ende der Wallfahrt wird der Segen mit der Reliquie des Hl. Leopold gespendet. Für uns gibt es noch ein gemütliches Beisammensein bei einem Heurigen und anschließend die Heimfahrt mit der Bahn und dem Bus. Auf eure Teilnahme hofft und freut sich die Wallfahrtsleitung. Für nähere Informationen bitte die

Tel.Nr. 0664/5596507

wählen.

Franz Lung

Im Mai erreichte die Redaktion ein Leserbrief von Gallus Schwarzmayer sen., in welchem u.a. folgende Anliegen an uns herangetragen wurden:

„Zu Weihnachten 03 gab es einen Zettel der Wolfersberger Chöre. Darauf war ein Schlitten, gezogen von nordländischen Horntieren, groß zu sehen, in welchem ein dicker, alter Mann mit wallendem Bart – wahrscheinlich ein Alkoholiker – saß. Wer verantwortet dieses unchristliche Symbol?“

Vielleicht könnte man auch ein paar Zeilen über die Unsitte Halloween schreiben. Bei uns in der Gegend des Wasserwegs gehen zu Allerheiligen einige Gruppen von Jugendlichen herum. Sie läuten bei den Häusern an. Wenn niemand aufmacht, werfen sie Dreck über den Zaun. Unsere Aufgabe wäre, über Halloween zu informieren und zwar die Eltern der Kinder, die ja diesen Unfug finanzieren. Der Handel möchte nur Gewinne machen, der Hintergrund ist völlig egal.“

Die Klage unseres Lesers betrifft zwei Bräuche, die wir aus dem Ausland importiert haben. Da die meisten über den Hintergrund des Brauches wenig bis gar nichts wissen und zudem Missbrauch damit treiben, sollen in diesem Beitrag Herkunft, Sinn und geschichtliche Entwicklung des jeweiligen Brauches beleuchtet werden.

Halloween ist ein alter, heidnischer Brauch, der ursprünglich aus dem keltischen Raum stammt und rund 5.000 Jahre alt ist. In der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November verabschiedeten sich die Druiden von der Göttin des Sommerhalbjahres, der Symbolkraft für das Leben, und feierten den Beginn der Herrschaft des Todesfürsten Samhain, der während des Winters regiert. Im keltischen Kalender symbolisierte dieser Tag den Jahreswechsel. Dieser Übergang von der Zeit des Lebens zur Zeit des Todes führte zu allerlei Überlieferungen und löste auch Ängste aus. So glaubten viele, an diesem Tag würden sich die Toten unter die Lebenden mischen und für ein Jahr in den Körper eines Lebenden schlüpfen. Es wurden den Toten Opfer gebracht, damit sie einen anderen Körper wählen. Die Iren wandelten den Brauch insoweit ab, indem sie sich in dieser Nacht möglichst schrecklich verkleideten, damit die Toten und Geister sie nicht als Lebende erkennen mögen.

Es herrschte auch die Vorstellung, an diesem Tag sei die Trennwand zwischen der Welt der Toten und der Lebenden besonders dünn und die Lebenden könnten ein-

fach mit den Toten, vor allem mit verstorbenen Verwandten, in Kontakt treten. Um die Toten auf die Erde zu locken, wurden ihnen allerlei Leckereien angeboten.

Eine bewährte christliche Praxis, heidnische Bräuche in christliche umzuwandeln, griff Papst Gregor IV. im Jahre 837 auf und verfügte, dass zu Samhain auch im Christentum Tote geehrt werden sollten. Er veranlasste, am 1. November das Fest Allerheiligen als Gedenken an alle bekannten und unbekanntenen Heiligen und Märtyrer zu begehen. Da der heidnische Brauch vor allem im keltischen Raum dennoch nicht vertrieben werden konnte, versuchte die protestantische Kirche im 16. Jahrhundert durch „Halloween“ (heiliger Vorabend) dem Fest die heidnischen Grundlagen zu entziehen. Nach den USA ausgewanderte Iren, dem Einfluss der anglikanischen Kirche entkommen, modernisierten dort dieses Fest, welches damit Faschingscharakter erhielt und keinesfalls als christlich bezeichnet werden konnte. Die heidnischen Totenbräuche, wie Verkleidungen und das Darbringen von Leckereien, aber auch die Androhung von Unangenehmem, kehrten in das Fest zurück, wenngleich kaum noch jemand wusste, dass damit das heidnisch-keltische Totenfest revitalisiert wurde. Ebenso wenig dürften dies unsere Kinder wissen, wenn sie am Vorabend zu Allerheiligen lärmend durch die Straßen ziehen, an den Türen läuten und drohend rufen: „Gebt uns Süßes, sonst gibt es Saures.“

Zum Unterschied von Halloween hat der **Weihnachtsmann** christlichen Ursprung. Es handelt sich um eine Vermischung von Nikolaus- und Weihnachtsfest. Nikolaus von Myra war ein Bischof im 4. Jahrhundert, um dessen Güte und Mildtätigkeit sich viele Legenden bildeten. So soll er durch Geldgeschenke den Vater einer verarmten Familie davon abgehalten haben, seine drei Töchter zur Prostitution zu zwingen, in milderer Form erzählt, deren Verhehlung ermöglicht haben. Auch rettete er verschiedenen Menschen das Leben, verhinderte in seiner Heimatstadt Myra eine Hungersnot und erfreute arme Kinder, indem er ihnen Geschenke durchs Fenster warf. Im 6. Jahrhundert war er der beliebteste Volksheilige der griechisch- und russisch-orthodoxen Kirche und im 10. Jahrhundert breitete sich seine Verehrung über Italien bis nach Deutschland aus. Man gedachte seiner an seinem Namenstag, nach anderen Überlieferungen an seinem Sterbetag,

dem 6. Dezember durch Geschenke an die Kinder. Martin Luther, der Bekämpfer des Ablassunwesens, war der Überzeugung, Gläubige könnten und sollten sich direkt an Gott wenden und bräuchten keine heiligen Vermittler. Daher konnte er sich auch mit einem Geschenke bringenden heiligen Nikolaus nichts anfangen. Er führte den Heiligen Christ, aus dem sich das Christkind entwickelte, ein und verlegte die Kinderbescherung auf den 24. bzw. 25. Dezember. Mit der katholischen Gegenreformation wurde Nikolaus wieder eingeführt und ihm der heidnische Knecht Ruprecht als strafender Begleiter beigegeben. Beide vermischten sich zum Weihnachtsmann, wobei die rote Farbe der Kleidung an das Bischofsgewand, Kapuze und Pelzbesatz aber an Knecht Ruprecht erinnern. 1823 veröffentlichte Clement Moore das Gedicht „A Visit by St. Nicholas“ und begründete so den Mythos des Weihnachtsmannes, der mit einem von Rentieren gezogenen, fliegenden Schlitten kommt und in den Kamin der Häuser steigt, um Geschenke zu hinterlassen. Da Rentiere im Norden leben, war es auch klar, dass der Weihnachtsmann von dort kommt, nämlich aus dem Norden Finnlands, wo er in einem kleinen Dorf am Berg Korvatunturi im wilden Lappland lebt. Unterstützt wird er von Wichtelmännern und -frauen, die das ganze Jahr lang ihr handwerkliches Geschick für das Basteln von Geschenken aufwenden. Kundschafterwichtel beobachten dann ab Herbst die Menschen und machen sich Notizen über besonders brave Kinder. Diese sind die Hauptnutznießer der bunt verpackten Geschenke, die der Weihnachtsmann bringt. Wenn man bedenkt, dass es Aufrufe gibt, junge hübsche Mädchen mögen sich melden, damit die hübschesten von ihnen am Christkindlmarkt als „Christkindl“ fungieren können, dann fällt die Wahl schwer, ob so ein „Christkind“ oder ein „Weihnachtsmann“ mit roter Nase christlicher ist. Die Geburt Christi spielt bei den beiden zu Wirtschaftssymbolen gewordenen Darstellungen nur eine geringe Rolle. Wie schon P.Thomas in seinem Leitartikel ausführt, sollten wir viel mehr wie der Hl. Franziskus aus der Krippe erkennen, dass die Geburt dieses Kindes in tiefster Armut nichts mit dem Weihnachtsgeschäft der Wirtschaft zu tun hat.

Viktor Holak unter Verwendung von Material aus dem Internet

DIE KORA

die Umrundung des heiligen Berges in Asien - Impressionen aus TIBET

Das Herz hämmert durchdringend, der Puls scheint durch die Wirbelsäule den direkten Verstärker in den Kopf zu haben – weniger schnell als laut, so unglaublich laut! In dieser absoluten Stille wird jedes Geräusch zu Lärm. Nur mehr bis zur Kante da oben, dann müssten die Gebetsfahnen, die den höchsten Punkt des Dölma-la markieren, zu sehen sein. Langsam setze ich Fuß vor Fuß, den großen Steinen ausweichend. Ich konzentriere mich auf meinen Atem. Die Gleichmäßigkeit ist wichtig, der Gleichklang. Tatsächlich: Klang – was klingt denn da?

Ich bleibe stehen und drehe mich langsam um, da höre ich schon das freundliche „nam este, nam este“. Zwei junge Tibeter wieseln hinter mir den Steig herauf, als ob sie gerade mal auf vielleicht 1000m einen Berghang in Angriff nähmen. Ich keuche mein „tai shele“ heraus, da sind sie schon mit einem freundlichen Augenzwinkern an mir vorbei, an der Kappe des Einen bimmelt fröhlich das Glöckchen, das ich gehört habe.

Oben am Pass, auf 5670m, sehe ich sie wieder, sie machen sich nach einer kurzen Rast schon wieder auf den Weg, um die Kora noch heute zu beenden!

Wir haben für die Umrundung des heiligen Berges Kailash drei Tage Zeit – und das ist auch gut, das brauchen wir! Abgesehen von der unmittelbaren körperlichen Forderung, die diese Wanderung an uns stellt, ist auch der „innere“ Aspekt ein ganz wichtiger – die Meditation!

Die Hindu verehren diesen Berg als Sitz ihres Hauptgottes Shiva, als Götterthron. Die Tibeter selbst umrunden in ihrem Religionsritus des Bön gegen den Uhrzeigersinn, während die Buddhisten die mächtige, aber gleichmäßige Rundung des Gletscherkopfes als „lingam Buddhas“, als mächtiges Fortpflanzungsorgan, ebenfalls

wie die Hindu im Uhrzeigersinn umwandern.

Von weither, meist aus Indien, viele hundert, ja tausend Kilometer kommen die Gläubigen bis zum großen Gebirge gefahren, um dann über die Pässe des Himalaya zur tibetischen Hochebene zu gehen. Alleine die Durchquerung dieses Hochplateaus auf rund 4500m erfordert einige Tage. Wenn man so wie wir vorher durch das Karnalital in Westnepal von etwa knappen 2000m in einer Woche bis zur Nepalesisch-chinesischen Grenze hochgegangen ist, hat man auch für die notwendige Höhenadaptation schon einiges gemacht! Hinderlich waren auf diesem Teil des Trekkings nur die Maoisten, die eines Abends plötzlich in unserem Camp standen und Weggeld forderten. Wir hatten zwar damit gerechnet, dass es so kommen könnte, aber die geforderte Summe von € 100.- pro Mann und Nase war dennoch in der Höhe eine böse Überraschung. Nach etwa einer Stunde Verhandlung über die Träger, die als Dolmetsch fungierten, war schließlich die Einsicht bei uns durchgedrungen, dass die Kalashnikofs, die sie mithatten, als stärkstes Argument ihnen zur Verfügung standen – wir zahlten!

An der Grenze waren dann die Chinesen die unangenehmeren Pendanten. Da hatten wir ja schon im Vorhinein böses Geld für die permits bei der Einreichung überwiesen. Alleine die Erlaubnis, in Tibet einzureisen, kostet einiges, die Erlaubnis für die Berge ist dann nochmals eine schöne Stange Geld – Wegzoll im 21. Jahrhundert bzw im 5. chinesischen Jahrtausend!

Jetzt war ich oben! Während so die Gedanken eine Reise durch die jüngst vergangenen Tage geflogen sind, sind mir die letzten 400 Höhenmeter trotz aller Mühsal ebenso verfliegen!

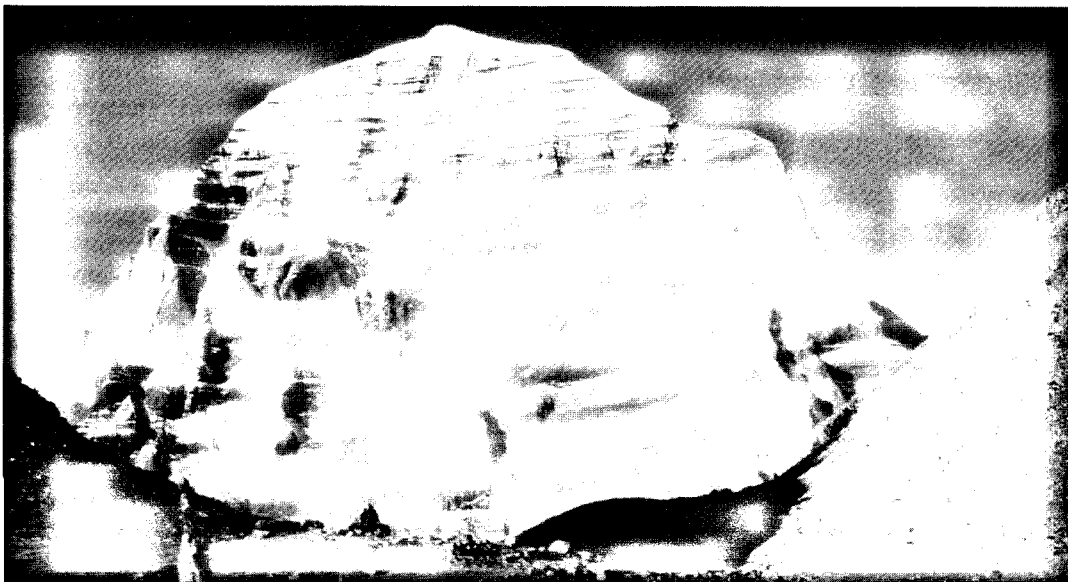
Das war also der „Platz der Wiedergeburt“. Der Aufstieg, der als „Bardo des Sterbens“ – durchaus berechtigt – benannt wird, findet jetzt sein Ende in der Erlösung durch die Wiedergeburt für ein neues Da-sein. Alle Sünden wurden getilgt – jetzt verstehe ich auch diesen Spruch erst so recht „Alle Sünden abbüßen“ – das war es wohl!

Körperlich strömt nach den ersten zehn Minuten der Erholung auch wirklich jenes Glücksgefühl ein, das sich der Körper durch die Ausschüttung der Endorphine selbst „gönnt“ – die „Glückshormone“ durchrieseln mich heftig und lassen mich nicht nur meine Bergkameraden fest umarmen, auch jeder Fremde ist da genauso ein Freund in diesem Moment, – ...und über allem steht der Berg.

Was heißt Berg – DER BERG, der Thron der Götter, der „Kang Rinpoche“, das „kostbare Schneeujuwel“, die Achse der Welt. Kein Vokabel scheint ausreichend. Das, was mir beim Vorbereiten und Lesen an Bezeichnungen übertrieben schien, hat jetzt nur Andeutungscharakter. Gewaltig und erhaben steht der Gletscherdom in der Sonne und scheint die kleinen Menschen zu beschützen. Die Erhabenheit dieses Berges wirkt für mich gar nicht bedrohlich, nur groß, großartig, gewaltig. Da scheint kein strafender, drohender, bedrohlicher Gott zu residieren, da ist nur Größe.....Selten hat mich die Mächtigkeit der Natur so in ihren Bann genommen wie hier der Kailash!

Ich bin froh, dass ich meine Sünden dort abladen durfte, an einem Ort, wo nicht Angst das Wesen klein macht, sondern befreiende Erhöhung zu „dem da oben“, wie auch immer er heißen möge und genannt wird!

Michael Jahn



AKTUELLE TERMINE NOVEMBER 2004

Mo	1.11.	15.00	<u>Allerheiligen</u> Gräbersegnung Friedhof Hütteldorf (Hl. Messen: 8.00; 9.30)
Di	2.11.	19.00	<u>Allerseelen</u> Requiem für alle Verstorbenen des letzten Jahres
Fr	5.11.	15.00	<u>Herz-Jesu-Freitag</u> Beginn der Erstkommunion-Vorbereitung
So	7.11.	9.00	Familienmesse
Mi	10.11.	19.00	Liturgie-Ausschuss
Sa	13.11.	16.00	<u>K i r t a g</u> Programm für Kinder
		19.00	Kirchweihmesse, anschl. ca. 20.00 Kirtag für Jugend und Erwachsene
Mi	17.11.	20.00	Vortrag mit Pater Jestl: Nicht 7, sondern 7 x 70 Sakramente
So	21.11.	9.00	<u>Christkönig</u> JGD Messe und anschl. Ausflug, nächste Messe erst um 10.30
Sa	27.11.	16.00	Adventkranzweihe, anschl. JS-Markt und Büchermarkt der JGD
So	28.11.		<u>1. Adventsonntag</u>

Pfarrkaffee im November: Organisation durch Susanne Harasek

AKTUELLE TERMINE DEZEMBER 2004

Ab 29.11. R o r a t e -Messe Mo bis Sa jeweils um 6.00; Wochentagsmessen nur Mo 17.00 und Sa (Vorabendmesse) 19.00

Fr	3.12.		<u>Herz - Jesu - Freitag</u>
So	5.12.		Bußsonntag mit Mag. Markus Muth, Beichtgelegenheit während des ganzen Vormittags anschl. Einkehrnachmittag; Nikolausbesuche bei den Kleinen zu Hause
Mo	6.12.	16.30	Nikolausfeier in der Kirche
Mi	8.12.	8.00;9.30	Hl. Messen zu <u>Mariä Unbefleckte Empfängnis</u>
		19.00	Adventfeier der Erwachsenen
Do	9.12.	6.00	Roratemesse der Jugend und Jungschar
Fr	10.12.	19.00	Adventfeier der Jungschar
Sa/So	11/12.12.		JGD TGB
So	12.12.	18.00	Adventkonzert unserer Chöre
Fr	17.12.	15.00	Adventfeier der Erstkommunionkinder
Fr	24.12.	15.00	Weihnachtseinstimmung der Kinder
		23.20	<u>Heiliger Abend</u> Hirtensingen, Turmblasen, Herbergsuchen, Krippenlegung
		24.00	Christmette
Sa	25.12.		<u>Christtag</u> Hl. Messen wie an Sonntagen
So	26.12.	8.00;9.30	Hl. Messen am <u>Stephanitag</u>
Fr	31.12.	19.00	Jahresschlussandacht und Hl. Messe
Sa	1.1.2005	9.30	<u>N e u j a h r</u> einzige Hl. Messe des Feiertages
		19.00	Vorabendmesse



T. Plabmann

Da war doch noch was ...

Pfarrkaffee im Dezember: Organisation durch Cursillistas

Das Sakrament der Hl. Taufe haben empfangen:

Alexander Thums; Sara Fohler;
Florian Mimmler; Luca Battistutti.
Gottes Segen auf Eurem Lebensweg

Vom Herrn heimberufen wurden:

Walter Stich (79); Helene Rudolph (60).

Wir beten für die Verstorbenen, unser Mitgefühl gilt den Angehörigen

Das Sakrament der Ehe spendeten einander:

Brigitta Krebs und Walter Varga
Gott begleite Euer weiteres gemeinsames Leben

Redaktionsschluss für Jän/Feb. 2005

20. 11.2004 (geplante Beiträge bitte bis 10.11.2004 anmelden!!!)

Messordnung in unserer Kirche

Mo	17.00	Di	19.30 (19.00 Rosenkranz)
Mi	8.00	Do	19.30 (19.00 Rosenkranz)
Fr	8.00	Sa	19.00 Vorabendmesse
So	8.00		9.00 10.15

Beichtgelegenheit nach allen Wochentagsmessen und nach Vereinbarung

Dezemberordnung bitte aus den Terminen entnehmen

Sprechstunden, Beichtgelegenheit, Aussprachemöglichkeit:

P.Thomas: Do 16 - 18^h u.n.Vereinbarung

P.Nicholas: Di 16 - 18^h u.n.Vereinbarung

Past.Ass. Mag. Walczak: Vereinbarung per E-Mail
walczak@austromail.at

Kanzleistunden:

Mo - Do 9.30 - 11.00; Fr 9.30 - 12.00

Kommunikationsorgan der Pfarre St. Josef am Wolfersberg
Medieninhaber (Verleger): Pfarre St. Josef am Wolfersberg; Redaktion: Pfarrblatt-Team
alle 1140, Anzbachgasse 89, Telefon und Fax 979-33-53
Herstellung: Eigenvervielfältigung